

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

23.9.1943 (No. 223)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserstraße Nr. 28, Karlsruher Postamt 10, nach 1933 nur 9552, Druckerei: Badische Presse, Postfach 10, Karlsruhe 1933, Telegrafische Adressen: Badische Presse, Karlsruhe, Badische Presse, Karlsruhe, Rund 500 Adressen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Bad, Baden, Württemberg, Elsaß, Moskau, Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unvollständige Überlieferung der Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.— RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärts 1.80 RM. Besteller durch Post 1.70 RM. einchl. 12.5 RM. Verordnungsgebühr zuzüglich 30 RM. Frachtkosten. Postbezugspreis 2.00 RM. einchl. 12.5 RM. Verordnungs-Gebühr und 36 RM. Postgebühren. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheft — Anzeigenpreis: 3. St. Freisilbe Nr. 10 adlig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Verbranzogen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Benachteiligten Nachlaß nach Staffell B.

Planmäßiger Verlauf der Abziehbewegungen im Osten

Poltawa befehlsgemäß geräumt - Badisch-württembergische 35. Infanteriedivision zeichnete sich besonders aus

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abziehbewegungen unserer Truppen nehmen trotz der heftigen sowjetischen Angriffe, die besonders in der Mitte der Ostfront an Stärke noch zunehmen, den vorgeesehenen Verlauf. Die Stadt Poltawa wurde nach Zerstörung der wichtigsten Einrichtungen befehlsmäßig ausgegeben. Ostwärts des mittleren Dniepr, zwischen Tschernikow und Tschernigow drängt der Feind mit starken Kräften den eigenen Abziehbewegungen nach. Schwere Kämpfe sind dort im Gange. Südostwärts Gomel und im Raum von Smolensk wurden in erweiterter Kampfform alle feindlichen Durchbruchversuche vereitelt. Dabei zeichneten sich die schlesische 18. Panzerdivision und die badisch-württembergische 35. Infanteriedivision besonders aus.

Im Verlauf örtlicher Kämpfe in Südrussland wurde bei Contours ein vorübergehender feindlicher Einbruch in unsere Stellungen im Gegenort wieder vereitelt. Gegen den Chaschtschnit der Front führt der Feind neue Kräfte heran, ohne bisher jedoch zum Angriff überzugehen.

Sicherungskräfte der Kriegsmarine beschädigten in einem Gefecht mit britischen Schnellbooten in der Nacht zum 22. September bei Le Saare ein feindliches Boot so schwer, daß mit seiner Vernichtung gerechnet werden kann und erzielten Treffer auf drei weiteren Schnellbooten.

Britische Fliegerkräfte griffen in der vergangenen Nacht einige Orte im nordwestlichen Reichsgebiet an. Aus Hannover und Oldenburg wurden Verluste unter der Bevölkerung sowie größere Schäden

in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden gemeldet. Luftverteidigungskräfte schossen nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen 21 feindliche Bomber ab. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen in der Nacht zum 23. September Ziele in Süd- und Südostengland an.

Planmäßiger Ablauf der Frontverkürzung

Berlin, 23. Sept. Charakteristisch für den planmäßigen Ablauf der Frontverkürzung im Osten waren die Kämpfe am Kuban-Brückenkopf. Unsere Truppen ließen die Bolschewiken in die Hafenstadt Anapa eindringen, schlugen aber, als der Feind am Ostabstich des Brückenkopfes an mehreren Stellen beiderseits einer wichtigen Straße angriff, energisch zu und verwehrten den Sowjets unter Abbruch von 14 feindlichen Panzern das weitere Vordringen. Verlustreich für den Feind scheiterten auch seine weiteren starken Einbruchversuche nordwestlich Poltawa, wo die Bolschewiken allein im Abschnitt brandenburgischer und schlesischer Grenadiere innerhalb von vier Tagen 124 Panzer einbüßten. Im mittleren Abschnitt der Ostfront bot sich südlich und nördlich Kozlawi das gleiche Kampfspiel. Auch hier griffen die Sowjets mit starken Kräften an, wurden aber zurückgewiesen oder abgeriegelt. Weiter nördlich standen unsere Truppen westlich der allgemeinen Linie Jelnja-Tarzewo-Welisch-Demidow vor neuen in schweren Kämpfen. Der Schwerpunkt lag südlich Smolensk. Obwohl die Bolschewiken ihre Kräfte auf schmalem Raum zusammenfaßten und ununterbrochen anstürmten, scheiterten ihre Durchbruchversuche.

Bilanz eines Verrats

Von unserem römischen Vertreter Egon Heymann II.

Gegen den alten Gepflogenheiten der feierlichen Nachmittage, die um 22 Uhr begannen, trat der faschistische Göttertag zu seiner ersten Kriegsführung am Samstag, 25. Juli 1943, bereits um 17 Uhr zusammen. Der „Corriere della Sera“ hat darüber eine zünftige Schilderung veröffentlicht, die immerhin das eine Gute hatte, das Jneinandergreifen der Krise innerhalb des Großrates und der Vorbereitungen des militärischen Staatsstreiches der Krone zu dokumentieren. Es wurde nämlich darin offen mitgeteilt, daß von Seiten des Militärs bereits an jenem Samstagmorgen in Rom Vorbereitungen getroffen worden waren, um die widerstandsfähigen Elemente des Faschismus zu neutralisieren. Badoglio hat deshalb diese Nummer auch schnell beschlagnahmt lassen. Ueber die Sitzung selbst hat einer der Teilnehmer, der damalige Präsident der königlichen Akademie, Luigi Federzoni, der einflussreiche Führer der italienischen Nationalisten, in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Nuova Antologia“ einige Angaben gemacht. Mussolini eröffnete mit einem umfassenden Lagebericht; danach brachte Grandi seine Tagesordnung ein und verlangte namentliche Abstimmung. Roberto Farinacci und Carlo Scorza legten ebenfalls Entschlüsse vor und es begann eine sehr bewegte, leidenschaftliche Diskussion, die volle zehn Stunden dauerte. Die Gutgeheinten unter den Unterzeichnern der Tagesordnung Grandis fühlten sich dabei recht sicher bei ihrer Kritik, denn sie hörten ja aus dem Munde des Duce selbst die Versicherung, daß der König ihm, Mussolini, erst vor kurzem seine unandelbare Freundschaft betätigt hatte. Was sollte ihm, so meinten sie, mit einer solchen Dedung im Rücken schon geschehen? Gegen drei Uhr morgens wurde dann endlich abgemittelt und die Tagesordnung Grandis angenommen.

Am folgenden Nachmittag, so fährt die Darstellung Federzonis fort, „hatte Mussolini eine Unterredung mit dem König, der die Demission des Regierungschefs annahm und für dieses Amt den Marschall Badoglio ernannte.“ Die Behauptung der Demission, die auch in der um 22.30 Uhr jenes verhängnisvollen Tages im Rundfunk ausgegebenen amtlichen Meldung steht, ist — wir wissen es heute — eine historische Fälschung. Benito Mussolini hat nicht demissioniert wie ein parlamentarischer Ministerpräsident.

Es scheint, daß die Verräterclique ihm aber schon zu jenem Zeitpunkt die Machtmittel — Wehrmacht, Polizei, faschistische Miliz — durch gefälschte Befehle aus der Hand gewunden hatte. Sicher ist, daß der König noch vor Beginn der Unterredung mit Mussolini den Verhaftungsbefehl gegeben hat. Es waren ein Oberst der Karabinieri und drei Oberste der Kürassiere, die von Senise, dem einfrigen und nun wieder hervorgeholten Chef der Polizei beauftragt wurden. Sie wollten sich aber angesichts der Tragweite eines solchen Befehls damit allein nicht begnügen, sondern verlangten die ausdrückliche Bestätigung durch den König und erhielten sie. Als der Karabinieri-Oberst auf Mussolini beim Verlassen der Villa Savoia zutrat, um den Befehl auszuführen, da herrschte ihm der Duce an: „Wenn Sie noch ein Mann von Ehre sind, so müssen Sie mich jetzt freilassen, denn ich muß zum Volke sprechen.“ Aber gerade das war es ja, was der König und die anderen Verräter verhindern wollten. In schändlicher Weise wurde der Duce in einem Koffergauto entführt und immer wieder von Ort zu Ort gebracht, bis endlich seine Befreiung gelang.

Mehr als zwanzig Jahre hatte Victor Emanuel III. alle Maßnahmen gebilligt, die Mussolini und das faschistische Regime getrof-

Bankhaus Morgan eröffnet Europa-Beutezug

Lissabon, 23. Sept. Die Ernennung eines wirtschaftlichen Sonderbeauftragten des Washingtoner Staatsdepartements für die besten italienischen Gebiete weist ein beachtenswertes Licht auf die angelegten wirtschaftlichen Ausbeutungspäne, die der nordamerikanische Dollarimperialismus nicht nur für Italien, sondern für den ganzen europäischen Kontinent herbeiführt. Nach den Berichten der nordamerikanischen Presse umfaßt das Aufgabengebiet dieses dem USA-Minister Cordell Hull direkt unterstellten „Direktors für wirtschaftliche Operationen“ die Übernahme der gesamten italienischen Industrieanlagen durch die Vertreter führender USA-Firmen sowie die Unterstellung aller großen und kleinen industriellen Werke und Fabriken Europas unter die Aufsicht der nordamerikanischen Trusts.

Der technische Rahmen für die Ausbeutung Europas wurde in der berichtigten Anglo-Organisation (allied military Government of occupied Territory) geschaffen, die die besetzten Gebiete verwalten soll und die zum erstenmal in Sizilien in Erscheinung getreten ist, wobei sie gleichzeitig ihre erste Probe erlebte. Sowohl die britischen als auch die nordamerikanischen Mitglieder dieser Organisation haben einflussreiche Verbindungen zu mächtigen englischen und nordamerikanischen Bankhäusern und Firmen. Lord Rensel of Radd, der zivile Hauptverwalter von Angot auf Sizilien, ist Direktor des großen internationalen Bankhauses Morgan & Grenfell in London, das wiederum mit dem bekannten jüdischen USA-Bankhaus Morgan verbunden ist. Das Haus Morgan hat in der Vergangenheit einen beträchtlichen Teil der Wahlgelder für Roosevelt zur Verfügung gestellt.

USA-Außenministerium stimmt der Preisgabe Osteuropas an die Sowjets zu

Ed. Lissabon, 23. Sept. Ein Brief des stellvertretenden USA-Staatssekretärs Adolf Berle an den früheren rumänischen Gesandten in Washington, Davila, bezeugt, daß auch die USA die Forderung Stalins auf Auslieferung Europas an Moskau unterstützen haben. Berle stellt nämlich in diesem Brief im Namen des Washingtoner Staatsdepartements fest, daß die USA-Regierung die Bildung eines „Gordon sanitäre“, bestehend aus den kleinen osteuropäischen Staaten und Polen, zwischen Deutschland und der Sowjetunion als absurd betrachte. Das Staatsdepartement rüde entschieden von allen Gerichten ab, die erklärten, daß man eine Barriere kleiner Staaten gegen den Sowjetverbänden errichten wolle. Die Vertreter dieser Gerichte verfolgten den Zweck, Mißtrauen zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets zu säen, und arbeiteten gegen die Richtlinien der amtlichen USA-Politik. Titwinow sei vor seiner Abberufung von diesem Standpunkt des Staatsdepartements unterrichtet worden. Mit dieser Veröffentlichung eines führenden Beamten des Washingtoner Außenamtes hat die Roosevelt-Regierung ihr volles Einverständnis mit den Geheimhandeln des anglo-sowjetischen Allianzvertrages, die die Auslieferung Europas an Moskau vorsehen, dokumentarisch zugegeben.

Eden der Wortführer der bedingungslosen Sowjet-Hörigkeit

St. Stockholm, 23. Sept. Die Besessenheit und geradezu demütige Unterwürfigkeit, die Churchill in seiner Unterhausrede gegenüber Moskau gezeigt hat, trat wenn möglich noch stärker in der Rede zutage, mit der der englische Außenminister Eden gestern abend die zweite Debatte zur allgemeinen Kriegslage im Unterhaus abschloß. Eden widmete seine Rede fast ausschließlich dem Kapitel der gegenwärtigen und zukünftigen Zusammenarbeit zwischen England und der Sowjetunion. Er ließ nichts unversucht, um England und der Sowjetunion zu immer weiteren Nachgeben zu betonen. Zunächst unterstrich er, daß England nach wie vor auf Gnade oder Ungnade in diesem Krieg den Sowjets ausgeliefert sei, da ja von einem baldigen Sieg nicht die Rede sein könne. Er, Eden, könne nicht die Ansicht teilen, daß man sich am Vorabend eines großen Sieges befindet. „Ein langer und schwerer Kampf steht bevor. Wir stehen vor einer harten und forderungsreichen Periode, härter und fordernder als alle Kriegshälften, die wir bisher erlebt haben.“ England werde deshalb „buchtangetreuen“ an dem Bündnis festhalten, das es mit

den Sowjets unterzeichnet habe. Nur, so meinte Eden beiseiden, jege eben diese buchtangetreue Erfüllung dieses Bündnisses, Vertrauen voraus, und zwar ein Vertrauen, das nicht nur von einer Seite entgegengebracht werden kann.“ Was England betrifft, so habe die Regierung seiner Majestät alles in ihrer Macht stehende aufgegeben, um sich dieses Vertrauens Moskaus würdig zu erweisen. Leider aber läßt sich nicht leugnen, daß trotz allem gewisse Differenzen zwischen London und Moskau beständen, bestimmt, so bezieht sich Eden hinzu, aber nicht darüber, was das gemeinsame Ziel der Vernichtung Deutschlands und damit Europas betrifft, aber doch darüber, was die sowjetische Ansicht über ihre Einspruchslosigkeit auf die innerpolitische Entwicklung in England in der Gegenwart und in der Zukunft betrifft. „Es sind zu viele Verträge vorgelommen, als daß man behaupten könnte, es beständen keine Meinungsverschiedenheiten. Ich lehne unsere sowjetischen Freunde, daß wir ihren Standpunkt nicht verstehen. Bei dieser Gelegenheit drückt sich das klar aus. Ich beklage mich nicht darüber, aber es gibt Dinge, in denen unsere Standpunkte sich unterscheiden. Ich glaube, es liegt nur im äußersten Interesse unserer Verbindungen, daß wir bei solchen Gelegenheiten offener mit einander reden.“ Nach einer Anspielung auf die gänzlich nebensächliche kommunistische Partei, die im innerenglischen Leben nie eine Rolle gespielt habe und spielen werde, wie sich Eden ausdrückte, und die nur der ängstlich abwartenden Haltung der Konservativen gegenüber dem zunehmenden Einfluß der radikalen Massen in England entspringt, bezieht sich Eden zu versichern, daß im übrigen selbstverständlich das Weltbündnis England — USA — Sowjetunion unerlässlich sei.

Generalkommissar Rube von Bolschewisten ermordet

Berlin, 23. Sept. In der Nacht zum 22. September ist der Generalkommissar von Weichrubenien, Gauleiter Wilhelm Rube, in Wink ein bolschewistischer Mordanschlag zum Opfer gefallen. Dieser Anschlag ist von bolschewistischen Agenten im Auftrag Moskaus vorbereitet und durchgeführt worden.

Gauleiter Rube hat als völkischer und nationalsozialistischer Kämpfer Jahrzehnte hindurch auf politischem Vorposten gestanden. Als Leiter der preußischen Landtagsfraktion der NSDAP und Gauleiter der Kurmark hat er sich durch seine unerschrockene Haltung und seinen energiegelassen Einsatz einen Namen gemacht, der weit über seinen engeren Wirkungsbereich hinaus bekannt wurde. Die neue Aufgabe, die Rube nach der Errichtung der Zivilverwaltung als Generalkommissar für Weichrubenien im Jahre 1941 übertragen wurde, gab ihm erneut die Möglichkeit, bahnbrechend an entscheidender Stelle für das Reich wirksam zu werden. Die Entschlossenheit und Zielbewußtheit, mit denen er die chaotischen Verhältnisse in dem vom Bolschewismus verwühten Weichrubenien meisterte, haben heute bereits symbolhafte Bedeutung für das gesamte Ostführerkorps gewonnen. Aber gerade wegen dieser positiven Wendung der weichrubenischen Dinge galt ihm Moskau ganzer Haß. Bereits vor einiger Zeit hatte man einen Anschlag auf ihn im Minister Theater vorbereitet, der aber damals glücklicherweise mißlang. Nun ist es einem der feigen Schächer Stalins gelungen, dem kumpferlichen Leben Wilhelm Rubes auf hinterhältige Weise ein Ende zu setzen. Das deutsche Ostführerkorps wird das Erbe des ermordeten Generalkommissars mit fester Hand weiterführen.

Churchills „Spezialbehandlung“ für das deutsche Volk

St. Stockholm, 23. Sept. Churchill maache sich in seiner Unterhausrede in der Frage der Behandlung des deutschen Volkes nach dem Kriege die bekannte intransigente Haltung Vanittards vorbehaltslos zu eigen, als er dem deutschen Volke eine ganz andere Behandlung als dem italienischen androhte. Wie der Londoner Korrespondent von „Göteborgs Handels- und Sjöfärtszeitung“ berichtet, empfand man die scharfen Worte als eine Zurückweisung derjenigen, die in diesem Punkt etwas gemäßigterer Ansicht sein könnten, und als

einen Beweis dafür, daß die englische Regierung vom Standpunkt des wegen seines Deutschenhasses sprichwörtlich gewordenen Hauptberaters des Kabinetts infiziert worden sei. Man betont in London auch, daß Churchill in diesem Punkt mit Roosevelt einig sei, zumal Roosevelt in seiner jüngsten Volkschaft an den Kongress ganz ähnliche Redewendungen gebrauchte wie Churchill.

Vanittardismus ist längst ein Begriff geworden. Der nunmehr 62jährige Hecker hat hinter den Kulissen der englischen Diplomatie größte Agitation gegen das Reich betrieben, die ihren Höhepunkt in der Veröffentlichung eines Programms zur totalen und dauernden Unterdrückung Deutschlands fand, das aus folgenden 7 Punkten besteht: 1. Restlose Bezeugung von Deutschland durch Streitkräfte der Achsengegner; 2. Deutschlands wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten müssen für alle Zukunft abgewürgt werden; 3. Deutschland muß seines Heeres, seiner Flotte und seiner Luftwaffe beraubt werden; 4. Röllige und ständige Unterdrückung jeglicher militärischer Organisation; 5. Beseitigung des deutschen Kriegspotentials; 6. Beseitigung der Jugendbewegung; 7. Auflösung sämtlicher Sportvereinigungen. Vanittard ist's auch gewesen, der vor nicht zu langer Zeit die Anregung gab, man möge Europa Stalin überlassen, damit er es von Grund auf zivilisiere.

Englische Einladung an Sowjet-Bischöfe

St. Stockholm, 23. Sept. Der „russischen orthodoxen Kirche“, dem Stalinischen Schwindelunternehmen, wurde die Einladung übermittelt, in Erwiderung des Besüches des Erzbischofs von York in Moskau eine Abordnung nach London zu entsenden. Die Einladung ist von den Erzbischofen von York und von Canterbury unterzeichnet.

Reiche Erfolge? Ein Mißverständnis!

Washington, 23. Sept. Der Generalstabschef der amerikanischen Armee, General Marshall, erklärte, es habe in der USA-Deffektivität augenscheinlich einige Mißverständnisse über die Tragweite der bisherigen anglo-amerikanischen Erfolge gegeben. Es sei eine Tendenz in Erscheinung getreten, diese Erfolge als entscheidende Entwicklung des Krieges anzusehen. Das sei nicht der Fall.

Drei Brennpunkte der großen Ostschlacht

Italienkrieg hemmt Zweite-Front-Pläne - Churchill: Blutigster Teil des Krieges noch vor uns

AK. Berlin, 23. Sept. Die große Schlacht im Osten hat jetzt drei Hauptbrennpunkte: bei Rostow, bei Moskau und bei Smolensk. Alle drei liegen in der nördlichen Hälfte des Ostfrontabschnitts. Die militärische Führung der Sowjets hat offensichtlich erkannt, daß ihr entscheidender Durchbruch in dem südlichen Frontabschnitt nicht gegeben ist. Dort stehen die Operationen unserer Truppen im Zeichen der unentwegten Bedrängung des Feindes, der den sich abspiegender deutschen Verbänden nachfolgt. Nun suchen die Sowjets in der Mitte der Ostfront nach einer schwachen Stelle. Auch dieser Versuch wird aber kein Ergebnis zeitigen. Die Angriffe werden, wie der Wehrmachtsbericht vom Mittwoch feststellt, aufgefangen.

Ein untrügliches Zeichen dafür, daß bei dieser Entwicklung die Sowjets ihre Hoffnungen nicht erfüllt sehen, besteht darin, daß Rostow nach wie vor härtesten Druck auf Churchill und Roosevelt konzentriert, mit dem Ziel militärische Angriffe Englands und USA gegen Europa zu erreichen. Aber Churchill und Roosevelt müssen ihre Streitkräfte auf dem italienischen Kriegsschauplatz in einem nicht vorausgesehenen Ausmaß einsetzen. Sie stehen dabei unter dem Druck des Mangels an Schiffsraum, wie Roosevelt in seiner Botschaft an den Kongreß eingehend auseinandergesetzt hat. Sie müssen für den italienischen Kriegsschauplatz Waffen und Menschen in einem Maße zur Verfügung stellen, das ursprünglich geplante Operationen an anderer Stelle Europas verhindert.

Dies ergibt sich auch aus der Rede, die Churchill am Dienstag vor dem Unterhaus gehalten hat. Churchill teilte mit, daß für das Unternehmen gegen Sizilien, Armeen in Stärke von einer halben Million Mann in mehr als 2700 Schiffen und Landfahrzeugen eingesetzt werden seien. Das gibt also einen Begriff davon, was für ein großes Unternehmen unmittelbar gegen die Festung Europa angewandt werden müßte. Kein Wunder, daß Churchill, der in Italien als die dritte Front bezeichnet, sich weigert, für die noch ausstehende zweite Front irgendwelche Antiforderungen zu machen, außer der, daß sie bestmöglich kommen werde, sobald die Sachleute sich einig seien, daß sie nun hinreichend vorbereitet sei.

Niemand auf Seiten unserer Feinde wird sich verheßen, daß dann erst der kostspieligste Abschnitt dieses Krieges beginnt. Churchill hat es mit dem Satz umschrieben, „der blutigste Teil dieses Krieges

liegt noch vor uns.“ Er hat praktisch zugegeben, daß die Alliierten die beste Gelegenheit verpaßt haben, trotz des Badoglio-Verrats und anderer für sie vorteilhafter Umstände. Als Beweis dafür, wie die besten und kühnsten Pläne scheitern können, berichtet er, durch die schnelle deutsche Besetzung der Flugplätze von Rom sei es nicht möglich gewesen, den Plan einer Inbesitznahme der italienischen Hauptstadt durch eine Luftlandaktion durchzuführen. Was er an feindlichen Gegenmaßnahmen auf dem Gebiet des Luft- und U-Boot-Krieges erwähnt, war ebenfalls geeignet, die Hoffnungen auf ein rasches Ende des Krieges zu dämpfen. Es wirkte nach den Berichten schwedischer Augenzeugen so stark auf seine Zuhörer, daß seine Behauptungen über eigene Erfolge zum Teil nur mäßigen Eindruck machten.

Besonders ausschlagreich ist auch Churchills ausdrückliche Bestätigung, daß General Eisenhower erst dann die Waffenstillstandsbedingungen für Badoglio-Italien endgültig festlegte, nachdem auch die Sowjetregierung ihre Zustimmung gegeben hatte. Das spricht Bände und beleuchtet so recht die Kraflosigkeit der Churche, die Churchill darüber vergoß, daß das „schöne Italien“ — durch die bösen Deutschen natürlich — zum Kriegsschauplatz werde, dieses selbe Italien, dessen Kulturdenkmäler und Städte in Wirklichkeit durch die englischen und amerikanischen Terrorbomber in Ruinen verwandelt worden sind. Auch hinter diesen Worten verdeckt sich übrigens die Enttäuschung darüber, daß trotz des Badoglio-Verrats der Krieg in Italien für die Engländer und Amerikaner eine verflucht ernste Sache geworden ist.

Die deutschen Truppen und der Vatikan

Berlin, 23. Sept. In den letzten Tagen hatte sich die feindliche Agitation im Rahmen ihrer üblichen Greuelhefte bemüht, eine ganze Flut von Lügen über angebliche Verlegungen des Vatikanstaates durch deutsche Truppen zu verbreiten. Selbstverständlich entbehren diese Meldungen, die auch in der neutralen Presse Eingang gefunden haben, jeglicher Grundlage. Der „Osservatore Romano“, das amtliche Organ des Vatikans, hat im übrigen ausdrücklich diese Gerüchte dementiert und dabei festgestellt, daß die deutschen Truppen in keiner Weise die Grenzen der in einem Abereinkommen festgelegten Demarkationslinie überschritten hätten.

Japans einziges Ziel: Den Krieg gewinnen

Die Regierung verfügt außerordentliche Maßnahmen - Mobilisierung aller Arbeitskräfte

Tokio, 23. Sept. Ministerpräsident Tojo hielt am Mittwoch seine angekündigte Rundfunkansprache, in der er u. a. erklärte, die Regierung beschlossene einschneidende Maßnahmen zur Stärkung der Heimatfront und der nationalen Kriegsstrukturs des Landes hätten nur ein Ziel: Diesen Krieg zu gewinnen.

Die Entwicklung sei in ein Stadium getreten, das kein Nachlassen der bisherigen Anstrengungen dulde. Mit Leberzeugungskraft und dem Glauben an den Sieg allein sei es nicht getan. Die Engländer und Nordamerikaner versuchten ohne Rücksicht auf eigene hohe Verluste durch immer neue Offensiven, das japanische Empire auf die Knie zu zwingen. Schwere Kämpfe seien daher im Gange und noch zu erwarten. Daher sei für das japanische Volk die Zeit gekommen, sich auf allen Gebieten des Lebens auf die heutige Kriegslage einzustellen und seine Entschlossenheit und Kraft zur Durchführung des Krieges und zum Siege zu verstärken.

Die Regierung habe sich angesichts dieser Lage gezwungen gesehen, einschneidende Maßnahmen zu ergreifen und sie sofort in die Praxis umzusetzen. So sei erstmals Vorkehrungen für engste Zusammenarbeit zwischen den obersten Militärbehörden und der Staatsführung. Zweitens werde man im Innern eine entschlossene Kampffront schaffen, die in jeder Hinsicht als Unterstützung der Kriegsführung den Endsiege garantiere. Drittens wurden schnelle und aktive diplomatische Maßnahmen ergriffen. Schließlich seien Maßnahmen vorgesehen, die eine epochale Erhöhung der Kriegproduktion und vor allem der Munitions- und Flugzeugproduktion sicherstellen.

Alle unnötigen Arbeiten und Maßnahmen, die nicht direkt mit der Kriegsführung in Verbindung ständen, hätten zu unterbleiben. Auch die beschäftigte Mobilisierung der Arbeitskräfte, der Einfluß der Studenten und aller Schichten der Bevölkerung müsse als äußerste Weisung bezeichnet werden. Bei der geplanten Verstärkung der Verteidigung des Heimatlandes werde die Regierung die Initiative übernehmen. Wenn alle diese Pläne schnell und prompt durchgeführt würden, so seien direkte und indirekte Auswirkungen auf die militärischen Ereignisse zu erwarten, die die Welt erneut in Erschauern setzen dürften.

Der Krieg nehme täglich an Heftigkeit zu. Der Feind versuche

mit allen Mitteln, durch Gegenoffensiven Erfolge zu erzielen. Daher werde die Zukunft im Verlaufe des weiteren Kriegsgeschehens noch viele bemerkenswerte Ereignisse bringen. In diesem Wendepunkt des Krieges erwarte die Regierung daher, daß die Bevölkerung alle Bemühungen der Staatsführung, die sich zur Durchführung entscheidender Maßnahmen veranlaßt hat, weitgehend und mit größtem Verständnis unterstützt. Ein Zweifel an den Endsiege gebe es nicht, und es werde der Tag kommen, da Frieden und Ordnung in allen Gebieten Großjapans gesichert seien.

Radikale Maßnahmen der japanischen Regierung

Nach einer Verlautbarung des Informationsamtes werden von den beschlossenen Maßnahmen praktisch alle Teile der Bevölkerung betroffen. So wurde zunächst beschlossen, alle Kräfte des Landes für eine schnellstmögliche Erhöhung der Munitions- und Flugzeugproduktion einzusetzen. Die Verteidigung des Heimatlandes soll wesentlich verstärkt und in erster Linie die Luftabwehr ausgebaut werden. Wie es ferner heißt, sollen zahlreiche Einrichtungen der Verwaltung, die ihren Sitz nicht unbedingt in Tokio bzw. anderen Großstädten haben müssen, in andere Gebiete des Landes verlegt werden. Die kriegswichtige Industrie wird noch mehr als bisher und in verschiedener Hinsicht in ihrem Nationalcharakter herausgestellt. Eine weitere Maßnahme sieht den Ausbau des Land- und Seetransportes vor. Der Beamtenapparat wird eine weitere Verringerung erfahren. Weiter wurde beschlossen, in verstärktem Maße Frauen für Arbeitsleistungen heranzuziehen. Japan und Mandchukuo sollen vollkommen unabhängig von der Lebensmittelfuhr werden.

Wischinsky wird Stalins Mittelmeer-Kommissar

Stockholm, 23. Sept. Wie „News Chronicle“ in einem Artikel von Vernon Bartlett meldet, wird möglicherweise der stellvertretende Sowjet-Außenkommissar Wischinsky als Vertreter Moskaus in das sogen. „Mittelmeerkomitee“ eintreten.

Wer wird englischer Schatzkanzler?

Stockholm, 23. Sept. Der plötzliche Tod des britischen Schatzkanzlers Kingsley Wood hat die Frage der Nachfolge auf dem wichtigen Kabinettsposten aufgeworfen. Als aussichtsreichste Kandidaten werden der jetzige Innenminister Morrison und der Produktionsminister Lobbleton genannt. Die Frage ist aber vorläufig noch offen, nachdem sich Churchill in der Währungs- und Finanzangelegenheiten mit Roosevelt grundsätzlich auf die Annahme des nordamerikanischen Whiteplanes geeinigt hat. Der Sieg Wallstrets über die Londoner City wirft seine Schatten auch auf die Funktion des künftigen britischen Schatzkanzlers.

Ricci Kommissar für die faschistische Jugend

Rom, 23. Sept. Der Generalsekretär der faschistischen Miliz, Generalleutnant Senator Ricci, wurde zum Kommissar für die bisherige faschistische Jugendorganisation, G.I.L., ernannt. Ricci war jahrelang Führer der faschistischen Jugend gewesen.

Rebel Leiter des Planungs- u. des Roh- u. Grundstoffamtes

Zum Leiter des vom Beauftragten für den Vierjahresplan in Zusammenhang mit dem Erlaß des Führers über die Konzentration der Kriegswirtschaft vom 2. 9. 1943 beim Generalbevollmächtigten für Rüstungsfragen errichteten Planungsamtes hat Reichsminister Speer Präsident Hans Keppel berufen. Gleichzeitig wurde er vom Reichsminister Speer mit der Leitung des Roh- und Grundstoffamtes im Reichsministerium für Rüstung und Kriegswirtschaft betraut.

USA-Botschafter Steinhardt im Dienste jüdischer Schmuggler

Ankara, 23. Sept. Unangenehmes Aufsehen hat die Art erregt, mit der USA-Botschafter Steinhardt Angehörige der jüdischen Minderheit in Istanbul in ihrer Bedrängnis wegen der Vermögensabgabe mit Staatsgeldern der USA unterstützt hat. Die Juden haben diese Beträge, wie man in Ankara erzählt, später ausgiebig und Wertlos zurückgeführt, die sie durch die USA-Botschaft aus der Türkei herausgeschmuggelt liegen. Insgesamt 37 Millionen Türkensfund sollen unter Mißbrauch der diplomatischen Vorrechte durch Botschafter Steinhardt im Interesse der jüdischen Klienten aus dem Land gebracht worden sein. „New York Times“ schreibt in diesem Zusammenhang am 15. September: „Es ist anzunehmen, daß Steinhardt sich auf einige sehr heimliche Fragen nach seiner Rückkehr nach Washington zu äußern haben wird“, wobei das Blatt weniger an der Tatsache Anstoß nimmt, daß Steinhardt die Juden unterstützt hat, als an die Form, die die USA-Politik im Nahen Osten stark diskreditiert hat.

fen hatten. Nicht die Einsicht in die ideale Gewalt und die unwägen Bedeutung der faschistischen Revolution haben 1922 Victor Emanuel bewogen, der Regierung Facta die Genehmigung zum bereits angekündigten Belagerungszustand zu erteilen, sondern lediglich die Mitteilung des leitenden Militärs, daß man der Truppe gegen die marschierenden Faschisten nicht sicher sei. Der König stütze sich so, wie er später auch das Statut des Großrates passieren ließ, mit dem an die Stelle der Rex Salica ein Votum des Großrates bei der Regelung der Thronfolge gesetzt wurde. Zwanzig Jahre hat Victor Emanuel dann auf die Stunde der „Wiedergutmachung“, die Stunde der Rache, gewartet, bis ihm — welch tragische Ironie der Geschichte — der faschistische Großrat selbst den Hebel zu ihrer Befriedigung in die Hand gab. Es paßt ganz zu dem Bilde eines solchen Mannes, daß er sich noch

Zwei volle Stunden

die Darlegungen Mussolinis anhöre, ehe er ihm kalt eröffnete, sein Nachfolger sei bereits ernannt. Das war die Dultung für die Leistungen des Mannes, der Italien und damit den Thron vor bolschewistisch-anarchistischem Untergang bewahrt und auf den Weg neuer Größe geführt, der im Faschismus überhaupt ein ganz neues völkisches und soziales Ordnungsprinzip aufgestellt hatte. Es wird höchste Zeit, daß das geflügelte Wort „Dank vom Hause Habsburg“ durch ein „Dank vom Hause Savoyen“ abgelöst wird.

Was nun dem Mitspieler Victor Emanuels angeht, so machen es Mitteilungen aus dem Freundeskreise Badoglio wahrscheinlich, daß dieser unabhängig vom Grandi gehandelt und gestützt auf militärische Faktoren beim König auf Beseitigung Mussolinis gedrängt hat. Pietro Badoglio, dieser verschlossene Piemontese, ist eine auch in Italien sehr umstrittene Persönlichkeit. Wenn er ein Gegner des Faschismus war, so hat er es jedenfalls sehr geschickt verstanden, dies durch Loyalitätskündigungen gegenüber dem Duce zu verschleiern. Es hat ihn auch nicht gehindert, von Mussolini den Titel eines Herzogs von Aosta entgegenzunehmen, sowie eine persönliche Penzance von jährlich 1 Million Lire. Der Marschall erwies sich dabei als ein vorzüglicher Geschäftsmann, denn allein sein Haus- und Grundbesitz in Rom wird heute auf rund 20 Millionen Lire geschätzt. Niemand ist schließlich weniger besugnt als Badoglio, Vorwürfe über die mangelhafte Kriegsvorbereitung Italiens zu erheben (die nach dem 25. Juli als „Hauptgrund“ für den Auffassungswandel der Öffentlichkeit herhalten mußte), denn kein anderer als er war bei Kriegsausbruch, bei Eintritt Italiens in den Krieg und vor allem bei der Kriegserklärung an Griechenland Generalfeldmarschall. Seine Demission nach den ersten schweren Mißerfolgen in Albanien gegenüber der griechischen Armee im Dezember 1940 kam zu spät, um ihn von der Verantwortung für das Geschehene zu entlasten.

Als Badoglio in seiner neuen Eigenschaft eines Capo del Governo, Primo Ministro di Stato am Abend des 25. Juli einem Vertreter der Deutschen Botschaft die, wie gesagt, unwahre Mitteilung einer „Demission“ des, so drückte er sich aus, „Signor Mussolini“ machte, hat er nicht weniger als dreimal versichert, der Krieg werde an der Seite Deutschlands fortgesetzt werden. Gleichzeitig aber ließ er im Innern allen jenen Kräften freien Lauf, die genau das Gegenteil wollten. In der nächsten Umgebung des Marschalls wurde ganz offen davon gesprochen, daß es doch auch für Deutschland am besten sei, dem „italienischen Beispiel zu folgen“. Die Maßnahmen, die der Führer „pflichtgemäß“ anordnete, um das Deutsche Reich vor einem solchen „Schicksal zu bewahren“, beehrten die Verräterklasse freilich sehr rasch, daß ihre Hoffnung auf einen 25. Juli in Deutschland illusorisch war. Sie stand damit am Scheidewege; statt den Weg der Ehre zu wählen, warf sie sich dem Feind in die Arme.

Während in den ersten Wochen nach dem Sturz Mussolinis die Notwendigkeit des Widerstandes wenigstens nach außen hin noch unterstrichen und betont wurde, konnte man später in den mit weichen Genickkläden durchsetzten italienischen Blättern unveränderte Feindmeldungen finden, während in Artikeln das Bündnis mit Deutschland immer unwehlicher preisgegeben und die „Schuld“ am Schicksal Italiens dem mit dem „Faschismus“ verbündeten Deutschland in die Schuhe geschoben werden sollte. Wir erinnern uns auch eines Aufsatzes, der Italiens künftige Stellung „an der Seite der westlichen Demokratien“ voraussetzte, und wir haben auch jene in samten Duschlässe auf die Arbeit des deutschen Geschäftsträgers, Gesandten Baur, nicht vergessen, der am 8. September im „Messaggero“ als „Agent der Gestapo“ hingestellt und am Abend im „Giornale d'Italia“ als Spezialist für besetzte Gebiete bezeichnet wurde, womit vollends deutlich wurde, daß es sich um ein planmäßiges Manöver handelte. Man wollte eben nicht, daß jene von deutscher Seite mit Ernst und Aufrichtigkeit unternommenen Versuche, das Schlimmste zu vermeiden, zum Erfolge führten. Gleichzeitig aber wurden alle Deutschen, die Kontakt mit Regierungskreisen hatten, geradezu beschworen, sich für eine „vertrauensvolle“ Zusammenarbeit mit Italien einzusetzen. Außenminister Guariglia, so sagte mir ein leitender Beamter des italienischen Volkskulturministeriums, hat dem Reichsaussenminister sein Ehrenwort gegeben, daß Italien seinem gegebenen Wort nicht untreu werden wird, „und wer Guariglia kennt, weiß, daß er lieber demissionieren als sein Wort brechen würde“.

(Zwei weitere Beiträge folgen.)

Aus aller Welt

Der „Eiserne Birnbaum“ eingegangen

Weschn. Der „Eiserne Birnbaum“, ein weitbekanntes Wahrzeichen der Stadt Weschn, hat nunmehr, nachdem er jahrhundertlang allen Stürmen getrotzt hat, sein Ende gefunden. Ein Sturm hatte den Baum schon im Jahre 1941 schwer beschädigt, und nun hat sich der restliche Zell des Stammes mit einem noch grünen Ast gelöst, womit das alte Wahrzeichen tot ist. Der „Eiserne Birnbaum“ wird schon in Chroniken des Dreißigjährigen Krieges erwähnt; von seinem Standort aus beschossen die Schweden die Stadt Weschn. Auch in der Sage hat der Baum oftmals Erwähnung gefunden.

Beispiellose alpine Leistung eines 83-Jährigen

Bad Reichenhall. Eine alpine Leistung, die bis jetzt ohne Beispiel ist, vollbrachte dieser Tage der am 9. 12. 1860 in Wien geborene Dr. Karl Mraz, der als Kurgast in Bad Reichenhall weilte. Er bezwang den 1800 m hohen Hochstaufen auf den Klettersteig über die „Steinernen Jäger“ in fünfständigem Aufstieg und erreichte die Spitze des Berges in bester Verfassung. Der Weg über den „Steinernen Jäger“ wird nur von geübten Bergsteigern begangen. Schon Ende Juni gelang einem bekannten Münchener Alpinisten, der im Alter von 80 Jahren steht, die gleiche Tour.

Das „synthetische Beefsteak“

H.J. Madrid. Die amerikanischen Nahrungsmittelforscher, die seit Jahr und Tag über dem sagenhaften synthetischen Beefsteak brüten, haben einen neuen Schlager entdeckt, mit dem sie die Welt beglücken wollen. Nach guten alten Kochbuchrezeptmethoden heißt es in der Ankündigung dieses Schlagers: „Man nehme einen Zent mit 7000 Gallonen Wasser, füge 125 Pfund Hefe hinzu und 1 1/2 Tonnen Melasse und Ammoniak, erhitze diese Masse und bewege sie hart. Nach 12 Stunden wird die Hefe aufgehen. Sie hat ihr Gewicht 10mal vermehrt, was etwa einer Tonne Fleisch entspricht, denn dieses neue Lebensmittel ist besser als Fleisch, trotz seiner pflanzlichen Bestandteile, und seine Billigkeit macht es uns besonders sympathisch. Man kann in einem Zent jährlich soviel Fleisch herstellen, wie tausend Acker Weideland“. Das Produkt sei reich an Vitaminen und auch gesund, wie amerikanische Ärzte festgestellt hätten. Man habe kürzlich im Weißen Hause ein Essen gegeben, bei dem dieses Produkt gereicht worden sei. Die Gäste hätten ein vielversprechendes Beispielgemurmel ausgestoßen und das Leib- und Pachtgeschäftsleute habe gleich Millionen Jentner für die Front und für die Ernährung der Verbündeten gekauft und zum Verkauf gebracht. Der Besteller könne angeben, welchen Geschmack er bei diesem neuen Pflanzen-

fleisch bevorzuge, Kuh oder Hälftenfrüchte. Am beliebtesten sei der „gout americain“, der dem früher so beliebten und heute von der amerikanischen Speisekarte fast verschwundenen Beefsteak entspreche. Also doch, das synthetische Beefsteak ist erfunden. Heureka! Die Wälder der Welt brauchen sich nicht um die Nachkriegszeit zu sorgen. Die Verpflegung ist gesichert, man wird soviel synthetische Beefsteak essen können, wie man will. Und die argentinischen Farmer haben das Nachsehen, denn sie allein soll die Massenfabrikation dieses Produktes treffen, wie man aus den amerikanischen Kommentaren zu der neuen Ertragsauskunft entnehmen kann. Es wird nach dem Kräfte also einen edlen Wettstreit zwischen synthetischen und tierischen Beefsteaks geben, denn die argentinischen Farmer haben kürzlich ebenfalls bekanntgegeben, daß sie bereits im Begriff seien, Fleischreserven für den Augenblick des Friedensschlusses anzulegen. Und wenn wir nicht irren, dann hat sogar England vor einigen Tagen in Argentinien Vieh bestellt, ein Zeichen, daß man selbst dort dem synthetischen Beefsteak der Bundesgenossen nicht traut und die Absicht hat, lieber bei dem vielfach erprobten Rinderfilet-Beefsteak zu bleiben.

Am Sarge des Vaters getauft

Kopenhagen. Eine Taufe an des Vaters Sarg wurde in Edelfost in Dänemark vorgenommen. Im dortigen Krankenhaus starb ein Arbeiter an einer Gehirnblut in Gehirn, nachdem er monatelang bemußlos gelegen hatte. Er hat keine Frau und drei Kinder hinterlassen, von denen das jüngste vierzehn Tage alt ist. Das kleine Mädchen wurde neben dem Sarge des Vaters in der Kirche getauft.

Duell zwischen Bär und Leitstier

Santander. In dem Gebirgsbezirk von Ricordo kam es zu einem heftigen Kampf zwischen einem großen Bären und dem Leitstier einer dort weilenden Kinderherde. Der Bär, der eine der Kühe anfallen wollte, wurde von dem Leitstier derart mit den Hörnern bearbeitet, daß er nach kurzem Kampf verendet am Boden liegen blieb.

Die Wale wandern zu den Azoren

Lissabon. Von den Azoren wird eine ungewöhnliche Zunahme des Vorkommens von Walfischen berichtet. Im Laufe des Sommers konnten die Fischer in den dortigen Gewässern bereits 131 Wale erlegen.

Erster Schnee in Mittelschweden

Stockholm. In Mittelschweden fiel der erste Schnee und zwar in so reicher Menge, daß stellenweise die Autobusverbindung unterbrochen wurde.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Betts, Hauptverleger: Dr. Carl Geppert, Spediteur: Carl Geppert.

Churchill bestätigt den Umfang des Badoglio-Verrats

„Die Auslieferung Mussolinis war zweifellos unsere Absicht“ - Der Besetzung Roms durch die Feinde zuvorgekommen

Stockholm, 23. Sept. Der britische Premierminister Winston Churchill erklärte nach seiner Rückkehr nach sechsstündiger Abwesenheit von England vor dem Unterhaus, um dort einen Rechenschaftsbericht über seine in der britischen Öffentlichkeit in letzter Zeit stark kritisierte Politik und Kriegsführung abzugeben. In dieser ausführlichen Verteidigungsrede bekräftigte er sich insbesondere mit den Ereignissen in Italien, die angesichts der schnellen deutschen Aktionen einen wesentlichen anderen Verlauf genommen hätten, als Churchill und Roosevelt es erwarteten.

Fast die Hälfte seiner Rede war dem Mittelmeer-Kriegsschauplatz und der Entwicklung in Italien bis zur schmachvollen Kapitulation gewidmet. Er bekräftigte noch einmal den historischen Ablauf dieses Verrats und die Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 8. September in Syrakus. Er teilte in diesem Zusammenhang mit, daß den Alliierten von den Badoglio-Offizieren die Frage vorgelegt worden sei, wann mit einer Landung in Italien gerechnet werden könne. Wie demütigend der Verlauf dieser Gespräche für jeden aufrechten Italiener gewesen sein muß, ging aus dem triumphierenden Satz Churchills hervor: „So drastisch die Bedingungen auch waren, der italienische General lehnte sie nicht ab, sondern antwortete, sein Besuch erfolge den Zweck, zu erörtern, wie Italien sich mit den alliierten Nationen gegen Deutschland vereinen könne.“

Die Angst der Badoglio-Offiziere ging gleichzeitig aus der Entfaltung Churchills hervor, daß die Badoglio-Offiziere vor allen Dingen wissen wollten, „wie die Bedingungen angesichts der deutschen Stärke durchgeführt werden sollten.“ Aus diesen Worten der Verräter sprach die Angst und das schlechte Gewissen. Den Umfang des verräterischen Spieles offenbart auch die Mitteilung Churchills, daß die Badoglio-Offiziere jede deutsche Truppenbewegung verraten hätten.

Über ein beabsichtigtes Unternehmen gegen die Stadt Rom berichtete Churchill folgende Einzelheiten: „Wir machten das Angebot, eine amerikanische Luftlande-Division in Rom zur gleichen Zeit zu landen, in der der Waffenstillstand erklärt wurde, um die zwei deutschen Panzerdivisionen abzuwehren zu helfen, die außerhalb der Stadt zusammengezogen waren, um durch diese Landung den Italienern zu helfen, auch trafen wir dafür die notwendigen Vorbereitungen. Infolge der Besetzung der römischen Flugplätze durch die Deutschen, die einen oder zwei Tage vor der Bekanntgabe des Waffenstillstandes stattfand — wobei uns die italienische Regierung von dieser Besetzung verständigte —, war es nicht möglich, diesen Teil des Planes durchzuführen, der meines Erachtens nach ein ziemlich wahrscheinlicher Plan war.“

Winston Churchill gab dann zu, daß die Kapitulationsbedingungen noch „eine Sonderklausel über die Auslieferung Mussolinis“ enthielten. „Wir hatten Grund zu glauben, daß man Mussolini unter starker Bewachung an einem sicheren Ort aufbewahren würde. Die Auslieferung war zweifellos unsere Absicht und sie würde stattgefunden haben, wenn nicht Umstände eingetreten wären, die unglücklicherweise außerhalb unseres Machtbereiches lagen.“

Das Unterhaus schien diese Worte mit schicklichem Mißfallen aufzunehmen. Churchill bezeichnete den deutschen Handstreich als „äußerst

gewagt“ und erklärte offen, daß die mit der Bemachung beauftragten Carabinieri dem Auftrag hatten, Mussolini zu erschlagen, falls irgendein Rettungsversuch gemacht werden sollte. In behauendendem Ton erklärte der vom Secret Service bessere Leistungen gewöhnliche britische Ministerpräsident, „doch veräumelten die Carabinieri es, ihre Pflicht zu tun!“ Im übrigen unternahm er keinen Versuch, dem Unterhaus gegenüber den Charakter des Verräters Badoglio in Schutz zu nehmen.

Zur Frage der Auslieferung der britischen Kriegsgefangenen, die Churchill als eine der wichtigsten Bedingungen des Waffenstillstandes bezeichnete und zu der er erklärte, daß darüber mit der italienischen Regierung „geradezu mit brutaler Klarheit“ gesprochen worden sei, mußte Churchill mitteilen, daß „möglich ist, daß viele dieser Kriegsgefangenen in Norditalien und weitere in Mittel- und Südalien den Deutschen in die Hände gefallen sind.“

Zu den allgemeinen Problemen des Krieges übergehend, den er auf dem Gewissen hat und dessen Entwicklung dem englischen Volke schon so viele Enttäuschungen und Opfer eingebracht hat, mußte er diesmal seinen üblichen Agitationsoptimismus mit harter Dämpfung vortragen. In seinen Ausführungen über den U-Boot-Krieg war er die Mitteilung einzufügen gezwungen, daß während seiner Rede neue U-Boot-Angriffe stattfanden und vorfristig fügte er hinzu: „Eine neue Herde von U-Booten ist aus ihren Stützpunkten ausgefahren, und wir brauchen nicht zu bezweifeln, daß sie mit den denkbar besten und neuesten Apparaten ausgerüstet wurde.“

Bemerkenswert waren auch im Hinblick auf die übrigen Operationen die sehr gedämpften Äußerungen, mit denen er die wachsende Verstärkung der deutschen Abwehrkräfte umschrieb. Er macht darauf

aufmerksam, daß der Kampf „gegen einen immer jähher werdenden Feind und in immer bitterer werdenden Auseinandersetzungen mit der feindlichen Verteidigung“ geführt werden müsse. Churchill kündigte dem englischen Volk an, daß „das blutige Kapitel für Großbritannien und die USA noch vor ihnen liegt.“

Auch zum Kampf in Ostasien, dessen Führung und Fortsetzung auf der Konferenz von Quebec „ungeteilte Aufmerksamkeit“ gefunden habe, gab Churchill für die Briten wenig ermutigende Aussichten. Börtlich erklärte er dazu, daß bei jedem Nachlassen der britisch-amerikanischen Kriegsanstrengungen in Ostasien sie „möglichst weit von einem lang hingezogenen Prozeß schwerer Opfer an Gut und Blut verurteilt würden. Das Tempo könne sich dabei für die Alliierten als mörderisch erweisen.“

Um nicht nur solche Aussichten in die Zukunft zu werfen, sondern im Unterhaus wieder Stimmung zu machen, beendete Churchill seine Rede mit den längst gewohnten blutrünstigen Phrasen und einem typisch churchillschen Satz gegen das deutsche Volk. „Die Verhandlung der Deutschen“, so verkündete er, ohne mitzuteilen, auf welchem Wege er dieses Ziel zu erreichen vermag, „wird noch eine ganz andere sein als die Verhandlung der Italiener.“ Mit der Dreistigkeit des notorischen Kriegsverbrechers behauptete er, daß das deutsche Volk fünfmal die übrigen Völker in „seiner Expansions- und Aggressionsriege“ gestürzt habe, wobei der alte Lügner sich keine Mühe machte, auch nur ein Wort des Hinweises darauf zu verschweigen, welche historischen Vorstellungen er mit diesen angeblichen fünf „Aggressionen“ verbindet. Ueber die geschichtlichen Tatsachen und über die trügerische Rolle Englands in Europa und seine blutigen Eroberungskriege in allen Erdteilen schweigt sich Herr Churchill dabei aus.

Nach diesem verlogenen Satz gegen das deutsche Volk, den es sich merken wird und den die deutsche Wehrmacht zu beantworten wissen wird, schloß Churchill seine Ausführungen mit devoten Ergebenheitsbekundungen an die USA, die im englischen Volke mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden dürften.

Ein Verräternest wird ausgehoben / Die Gefangennahme des Generals Koffi in Tirana

PK. Als der Oberbefehlshaber einer deutschen Panzerarmee im Balkanraum den Einbruch gewann, daß der Oberbefehlshaber der italienischen Heeresgruppe C (Balkan), Armeegeneral Koffi, kein ehrliches Spiel treibe, legte er sich Samstagvormittag kurz entschlossen in seine Maschine und flog nach Tirana. Mit ihm flogen die Männer einer Fallschirmjägerkompanie. Auf dem Flughafen von Tirana erhielt der Oberbefehlshaber seine Vermutungen bestätigt. Unverzählig befahl er darauf, den verräterischen italienischen Armeegeneral Koffi und seinen Generalstabschef General Alberti gefangen zu nehmen. Die beiden bemohnten das außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe gelegene Schloß, welches von einer mit Vertiefungswällen versehenen hohen Mauer umgeben ist.

Der Oberbefehlshaber der Panzerarmee beauftragte einen mit den Verhältnissen in Tirana vertrauten Fliegergeneral sowie den Ritterkreuzträger Major S. aus seinem Stab mit der Durchführung des Unternehmens. Die beiden Offiziere fuhren vor das verschlossene

Tor der Residenz. Die Fallschirmjägerkompanie wurde schnell noch durch eine Selbstfahrlafette der Flak verstärkt und stellte sich in der Nähe des Schloßtores auf. Als den beiden deutschen Offizieren geöffnet wurde, leiteten sie durch eine kleine Kriechstiege die Aufmerksamkeit der Wache von den herbeieilenden Fallschirmjägern ab und brachten es außerdem zuwege, daß ihnen beide Torflügel weit geöffnet wurden. Da fuhr auch schon die Flakkanone heran und stellte sich im Toreingang auf. Die Fallschirmjäger besetzten den Hof und umgibteln das Schloßgebäude, während die beiden Offiziere in das Haus einbrachen und den völlig überrumpelten Heeresgruppenkommandeur mit seinem Generalstabschef gefangen nahmen. Außerdem stellten sie wichtiges Geheimmaterial sicher, mit dessen Verbrennung die verräterischen Generale begonnen hatten.

Der Oberbefehlshaber hatte sich in die Nähe des Schlosses begeben, um sofort nach seiner Befehle zur Durchführung zu erteilen. Nachdem ihm der schnelle Erfolg gemeldet war, befahl er den Oberbefehlshaber des in Durazzo stehenden IX. italienischen Armeekorps, General d'Amazzo, zu sich, von dem ihm bekannt war, daß er mit den gefangenen genommenen beiden Generalen schwere Meinungsverschiedenheiten wegen ihrer doppelzüngigen Haltung gegenüber Deutschland gehabt hatte. Außerdem hatte er unverzüglich die schmachvolle Kapitulation zurückteilt. Er wurde nun an Stelle Koffis vom Oberbefehlshaber der Panzerarmee mit dem provisorischen Kommando über die entworfenen italienischen Balkanarmee in seinem Befehlsbereich betraut.

Kriegsbericht Dr. Walter Gruber.

Bulgarien einig nach innen und außen

Sofia, 23. Sept. Der bulgarische Innenminister Dolscho Christoff erklärte am Mittwoch vor der Presse, die Regierung werde auch weiterhin die Einigkeit des Landes gegen alle äußeren Einflüsse zu schützen wissen. In der Geschlossenheit aller nationalen Kräfte sehe er die entscheidende Möglichkeit, die bulgarischen Interessen zu verteidigen. Sein Ministerium werde die Aufgabe, Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten, erfüllen, und so das Nationalbewußtsein des Volkes stärken.

Der neue bulgarische Außenminister Sawo Kiroff erklärte, schon in der Vergangenheit, als sich in der Landespresse noch verschiedene Strömungen und Richtungen bemerkbar machten, habe die Außenpolitik des Landes in der einheitlichen Ausrichtung der Blätter auf das Wohl des Vaterlandes eine wertvolle Unterstützung gefunden. Heute habe diese Presse ihre Aufgabe, die Herzen der Bulgaren mit dem Glauben an die Zukunft zu erfüllen, gelöst. Das Volk habe die Überzeugung, daß die Einheit und Geschlossenheit in der bulgarischen Innenpolitik die Bürgschaft für den Erfolg der Außenpolitik darstelle.

Überprüfung der Mieten für Umquartierte

Wie dem Reichsminister berichtet worden ist, sind in den Aufnahmestellen für die luftvertriebenen Bevölkerung vielfach unzulässig hohe Entgelte für freihändig vermietete Wohn- und Lagerräume vereinbart worden. Die Vermieter möblierten Zimmer haben häufig die zutreffenden Züge erheblich übersteigert. Zimmer, welche auf längere Zeit beantragt werden, sind oft auf taueweise Räumlichkeiten gegen entsprechend höhere Vergütungen vermietet worden. Auch in den Orten, in denen bislang mangels Fremdenverkehrs die Vermietung an Pensionsgäste nicht üblich war, haben die Vermieter häufig die in Sommerfrachten und Kurorten geltenden Mietenpreise gefordert. Und schließlich sind für die der behelfsmäßigen Unterbringung von Heilkranken dienenden Räume und Garagen, Keller u. dgl. wiederholt Entgelte gefordert worden, wie sie nur bei einer vorrätigen Unterbringung in ordnungsmäßigem Lagerraum gerechtfertigt sein würden. Zudem hat der Reichsminister festgestellt, daß in manchen Orten der ganze verfügbare Unter- und Lagerraum von Personen abgemietet worden ist, die ihn zu Zäunen weitergeben haben, wie sie von herkömmlichen Lagerhäusern für die ordnungsmäßige Einlagerung gefordert werden.

Der Reichsminister erludt nun in einem Erlaß, für die Abstellung dieser Mißstände zu sorgen. In besonders stark belegten Orten empfiehlt sich der Erlaß einer Mietordnung nach Nummer 11, Nr. 639 vom 23. Januar 1939 (Mitteltagsblatt II, Nr. 3, S. 19). Die Anordnung ist erforderlichfalls auf Lager- und Lagerstellräume auszuweiten. In Orten, in welchen die Preise der möblierten Zimmer im Zuge dieser Entwicklung erheblich allgemein gestiegen sind, ist der Erlaß einer Preisordnung für möblierte und leere Zimmer nach Nummer 11, Nr. 491 erforderlich. Wo solche Anordnungen nicht notwendig sind oder im Hinblick auf die besondere Lage der Behörden vor sich nicht getroffen werden können, muß durch eine Mißstandsbehebung durch zuführende Überprüfung einzelner Mietverhältnisse für Abhilfe gesorgt werden. Bei offensichtlich überhöhten Preisen sind die Mietverträge, die der in der Ausnutzung eines öffentlichen Raumes liegenden niedrigen Gestaltung gerecht werden. Bei der Vermietung von Unterstellräumen sind unerwünschte Aufwendungen durch Herabsetzung des von den Mißgebern geforderten Entgelts auf die Höhe des Hauptmietzinses zu beschränken.

Das Ergebnis der Wildernte

Die deutsche „Wildernte“ hat in den vergangenen Kriegsjahren zwar mengenmäßig abgenommen, ist aber im Durchschnitt nicht wesentlich zurückgegangen. Die Ernteanforderungen geben in erster Linie auf Witterungseinflüsse zurück. Der dritte Winter 1940/41 zum Beispiel verminderte die Wildernte gegenüber dem Vorjahr von etwa 650.000 auf etwa 400.000 Stück. Im folgenden haben sich Schnee und Regen auf das Sammelwild betragsmäßig 1939/40 17.165 Stück und 15.640 Stück im Jahre 1942/43. Beim Rotwild fiel sogar die weitaus größte Strecke mit 102.238 Stück in dem ebenfalls harten Jahr 1941/42 an, gegenüber nur 79.680 Stück in dem milden Jahr 1942/43. Außer vom Wetter wird die Wildernte durch die von den Jagdgesellschaften geschlehten und jährlich wechselnden Wildbestände bestimmt. Diese Bestände werden einmal von den Schäden bestimmt, die der Landwirtschaft durch einen zu hohen Wildbestand erwachsen würden, und zum anderen durch die See- und Fütterungsmöglichkeiten. Die Einziehung fast aller Berufsjäger und auch vieler Jäger hat die Pflege der Wildbestände erheblich erschwert. Die Reviere können nicht mehr ausreichend begangen werden. Auch die gewöhnlichen Futtermittel, Getreide, Heu, Stroh, sind nicht mehr zur Wildfütterung zur Verfügung. Nur Aasfresser sind noch unbewirtschaftet und werden daher von den Jagdgesellschaften soweit wie irgend möglich für die Wildfütterung herangezogen.

Die Festschnecken aus der Wildernte erzielen beträchtliche Rablen. Denn ein Stück Post- und Taumusch wiegt etwa 75 Kilogramm, Schneid- 18 Kilogramm, Schmarwinz 50 Kilogramm und ein Hais etwa 4 Kilogramm. Die Verarbeitung des Wilds, das streng kontrolliert wird, an die Verbraucher ist in den einzelnen Gauen je nach den Wildbeständen und der Bevölkerungsdichte verschieden. Vom gesamten lädlichen Jagdergebnis muß der Wildbandel 75 v. H. in die Großstädte und wichtigsten Industriegebiete liefern, die schon früher die Hauptverbraucher waren. Hier geht ein beträchtlicher Teil an Großverbraucher, vor allem an die Werkstätten der Rüstungsindustrie und in die Lazarette.

Geld für Schaumrollen

Eine Wiener Geschichte von Josef Robert Harrer

Zu den schönsten der dreizehn Gemälde, die Bernardo Belotto während seines zweijährigen Aufenthaltes in Wien schuf, gehört die Ansicht des Schönbrunner Schlosses von der Hofseite her. Canaletto, wie sich Belotto nach seinem Onkel und Lehrer mit Vorliebe nannte, hatte bei diesem Bilde besonders die Absicht, nicht nur die schöne Aussicht des herrlichen Schlosses zu geben, sondern den weiten Platz mit einer der Umgebung entsprechenden Staffage zu füllen. Er brachte zu diesem Zweck nicht erst eine hübsche Szene erfinden; denn eben am 16. August 1769, als er an dem halbtägigen Bilde arbeitete, erfuhr er, daß in etwa einer Stunde Graf Kinsky mit vierzig Postkutschen und mit vier Postmeistern der Kaiserin Maria Theresia ins Schönbrunner Schloß eine wichtige Meldung vom Kriegsschauplatz überbringen werde.

Nach richtete Canaletto Stizgenblätter her. Ein kleiner Junge von acht, neun Jahren, der ihm oft beim Zeichnen und Malen zusah, stand auch an diesem sonigen Augustvormittag dienstbereit da, um Canaletto kleine Dienste zu machen. Dafür bekam er immer ein paar Kupfermünzen, die er als nachharter kleiner Wiener gleich beim nächsten „Ruderbäder“ in Schaumrollen umsetzte. Diese mit Schlagobers gefüllten Rollen waren schon damals das Höchste, was einem Wiener Bubel an kulinarischen Genüssen Tag und Nacht vorsetzte. Das blieb den Wiener Kindern über die Jahrhunderte hin. Der Schreiber dieser Zeilen gesteht, daß ihm als Kind die Schaumrollen etwas so Herrliches dünkten, daß er nur deshalb Kaiser zu werden wünschte, um immer Schaumrollen essen zu können. Der Junge aus dem Jahre 1769 also freute sich schon auf die verlockenden Schaumrollen; denn der Vormittag war vorgeglichen und schon war seine Schaumrollen-Zeit da. Eben aber, als er Canaletto mit ziemlich bedeutenden Worten an die Kupfermünzen erinnerte, begann der Einzug des Grafen Kinsky mit seinem Gefolge. Nun hatte Canaletto nur Augen für das farbenprächtige Bild der Prunkkarossen und der rotgefrachten herrlichen Postkutschen. Raub machte er seine Stizgen. Der Knabe neben ihm dränote immer näher heran und sagte: „Herr, bitte, das Geld! Jetzt sind die Schaumrollen ganz faul!“ Canaletto hörte kaum hin und rief schieflich voll Aerger: „Siehst du denn nicht, daß ich jetzt keine Sekunde Zeit habe!“ Dabei machte er zufällig mit der linken Hand eine Bewegung und traf den Knaben, der sofort zu heulen begann. Einige Kerker und Wände, die neugierig aufstanden und das bunte Treiben betrachteten,

nahmen sich sofort des heulenden Knaben an und beruhigten ihn. Der Knabe nahm seine Gelegenheit wahr und sagte lachend: „Ja, der Onkel da gibt mir kein Geld! Und ich bin so hungrig! Ich muß neben ihm in der heißen Sonne stehen und die bunten Farben halten und dabei habe ich solchen Hunger!“ Canaletto blinzelte nach links. Da sah er den Knaben inmitten der Kerker, die ihm tröstend den Kopf streichelten und Geld gaben. Da lachte der Maler. Und da er auf der linken schattigen Seite noch Raum für Personen hatte, stizte er die kleine Szene, die im hübschen Gegenatz zu dem prunkvollen Einzug auf der sonnigen rechten Seite stand. Er malte auch noch einige Mädchenjungen dazu, gleichsam unangedenken, daß die erbettelten Kreuzer des Knaben bald den Weg dahin finden würden, wo das Reich der Mädchenjungen war.

Als Kaiserin Maria Theresia das fertige Bild sah, nickte sie zustimmend. „Schön hat er das gemalt, Meister Belotto! Eine nette Szene, der Einzug des Grafen mit den Reitern! Was für schöne Farben, was für schöner Himmel, welche Sonne!... Aber der kleine Junge da, der bettelt? Was soll der auf dem Bilde? Stört er nicht den festlichen Brum?“

„Majestät, das ist kein Betteljunge! Das ist nur ein kleiner schlauer Wiener, der anlässlich der Siegesnachricht die Freunde mit Eurer Majestät teilen wollte und zwar in der Form, daß er etliche Schaumrollen zu konsumieren beabsichtigt. Das Geld dazu bekommt er eben von den geistlichen Herren!“

„Nun, dann wollen wir dem nachhaften Jungen aus der Hofküche etwas recht Gutes schicken!“ meinte die Kaiserin. Und so geschah es auch. Wie der Knabe aber das Geld für die Schaumrollen zusammenbettelt, das sieht man noch heute auf Canalettos Bild in der Wiener Gemädegalerie.

Was bedeutet das „Hexeneinmaleins“? Vom Rätselreim bis zum Rezierbild - Kleine Kulturgeschichte des Rätsels

Jeder Rätselreim hat sich wohl schon einmal Gedanken darüber gemacht, welche Rollen sein geistreicher Zeitvertreib im Wandel der Jahrtausende gespielt hat. Die Kulturgeschichte weiß uns hierüber interessante Einzelheiten zu berichten. Im alten Indien bereits gehörten Rätsel und Rätselfragen zum brahmanischen Ritual. Fast alle bei uns jetzt üblichen Formen des Rätsels fanden sich im hellenischen Altertum. Namentlich die griechischen Dramatiker, Epiker und Lyriker mißten gerne rätselhafte Aussprüche in ihre Dichtungen ein. Berühmt geworden ist jene sagenhafte Sphinx, eine Tochter des

Typhon und der Schlange Echidna, welche jedem Sterblichen, der ihr nahe, das Rätsel aufgab: Welches Geschöpf geht am Morgen auf vier Füßen, am Mittag auf zweien und am Abend auf dreien? Wer es nicht lösen konnte, mußte sich vom Felsen in den Abgrund stürzen. Odyssus deutete dieses Rätsel richtig auf den Menschen, worauf sich die Sphinx selbst vom Berge herabstürzte.

Die alten Römer fanden am Rätselraten nur wenig Geschmack, umso mehr dafür die Germanen und Slawen. Für die Denkfürberei, den Scharfsinn und das Wissen unserer Vorfahren zeugen namentlich die Lieber der Edda. Aus dem deutschen Mittelalter sind neben kleineren zwei größere Gedichte in Rätselform zu erwähnen: „Traugunneslied“ und der „Wartburgkrieg“. Die Meisterfinger pflegten Rätsel aller Art in Reime zu bringen und auch im 18. und 19. Jahrhundert noch verlieh man ihnen gerne eine poetische Gestalt. So haben u. a. Goethe, Schiller, Geibel, Hauff, Debel, Th. Körner, Mörike, Rückert und Schlegelmacher uns wertvolle Rätselgedichte hinterlassen. Die erste deutsche Rätselammlung wurde 1605 in Straburg gedruckt und 1875 von Butsch neu herausgegeben. Heute noch leben viele Rätsel aus alter Zeit im Volksmund fort.

Daneben gibt es aber auch zahlreiche moderne Rätsel, die oft das reinste Brillantfeuerwerk an Geist, Scharfsinn und Witze verkörpern. Wohl am bekanntesten ist das Wilderrätsel, das aus Darstellungen von Gegenständen besteht, deren Namen gleich oder ähnlich klingende Wörter bzw. Teile von solchen vertreten, so daß aus den Bildern und ihrer Zusammenstellung Begriffe und Sätze herausgesehen werden können. Beim Rezierrätsel dagegen soll ein Bild, gewöhnlich ein Arm, Bein oder Kopf, herausgefunden werden, das in einer Zeichnung geschickt versteckt ist. Das „Hexeneinmaleins“ oder Magische Quadrat ist ein in mehrere gleiche Quadrate eingeteiltes Viereck, in dessen Felder natürliche Zahlen oder auch die Glieder einer bestimmten Zahlenfolge so eingeschrieben sind, daß alle diagonalen, senkrechten und waagrechten Reihen gleiche Summen ergeben. Früher dienten solche Rätsel als Talismane. Beim Rätselreim aber ist ein Gedicht, ein Spruch oder dergleichen nach Art des Springerzuges im Schachspiel in Buchstaben, Silben oder Wörtern auf quadratische Felder einer Figur verteilt. Das Kreuzwort-Rätsel ist ein Buchstaben- oder Silbenrätsel und dadurch gekennzeichnet, daß in eine Gruppe von kleinen Quadraten die Buchstaben von ihrer Bedeutung nach bekannten Wörtern eingeschrieben werden müssen, die in waagrechter und senkrechter Richtung die Vierecke durchlaufen. Hinter der Bezeichnung Schmarde ist schließlich verbirgt sich ein Rätsel, bei dem das zu erratende Wort in Silben zerteilt ist.

zb.

AUS KARLSRUHE

Verlängerte Gültigkeit der Kennkarten

Der Reichsinnenminister hat zur Vereinfachung der Verwaltung angeordnet, daß Kennkarten allgemein über die darin eingetragene fünfjährige Geltungsdauer hinaus bis auf weiteres gültig bleiben, ohne daß dies in der einzelnen Karte vermerkt wird.

Ein Musikkorps der Kriegsmarine spielt in der Festhalle. Am Mittwoch, dem 29. September, abends 19 Uhr, gibt ein Musikkorps der Kriegsmarine in einer Veranstaltung der NSD. „Kraft durch Freude“ in der Festhalle ein Großkonzert. Dieses Musikkorps spielt in der Besetzung von vierzig Musikern. Seine Vortragsfolge hat eine volkstümliche Haltung und soldatischen Charakter. Die Grundlage des Programms gibt der Marine-Marsch. Daneben wird das Musikkorps der Kriegsmarine einige Marine-Vieder singen und im weiteren Teil des Programms Musik von Albert Vorking, einige Walzer und Melodien aus dem Reich der klassischen Operette spielen. Karten zu RM 1.— in der NSD.-Vorverkaufsstelle, Waldstraße 40 a, am Ludwigsplatz.

AdF-Wanderung am Sonntag. Am kommenden Sonntag, 26. September, findet wieder eine AdF-Wanderung statt. Sie geht von Baden-Baden zur roten Lache (Mittagsrast) und von da über Schloß Eberstein nach Gernsbach, Marzstätt vier Stunden. Abfahrt Hauptbahnhof 7.35 Uhr nach Baden-Baden, wo sich die Teilnehmer am Bahnhof treffen. Fahrpreis Karlsruhe-Baden-Baden 1,50 RM. Rückkunft 19.04 Uhr oder 22.00 Uhr. Rudersportverein kann mitgebracht werden.

Eröffnungsfest der Volkshochschule Karlsruhe. Die Volkshochschule Karlsruhe wird am Freitag, 1. Oktober, im Künstlerhaus ihren diesjährigen Veranstaltungsbetrieb mit einer Feierstunde eröffnen, in welcher nach einer Ansprache des Kreisobmanns unter Mitwirkung von Professor Oswald (1. Violine), E. Weizsäcker-Neumann (2. Violine), G. Val. Panzer (Bratsche) und H. Peters-Vollmar (Cello) Haydns Kaiserquartett spielt. Es folgt dann ein Vortrag von Gelehrter Dr. Friedrich Stiene „Wendepunkte europäischer Geschichte“, unter anderen Schriften kennt man auch sein blaues Bändchen in Schäfers Abriß der deutschen Geschichte.

Durlacher Notizen

Unter der Leitung des Standortführers P. Spittel absolvierten HJ und DJ am vergangenen Wochenende zum zweiten Male in diesem Jahr eine sportliche Leistungsprüfung, deren Ergebnisse befriedigend. Das am Sonntagmorgen durchgeführte Prüfungsfeld bestand aus fünf Schußübungen und fünf Schuß liegend freihändig, brachte insgesamt eine Leberaufschlagung, als es der Mannschaft des Fähnleins 47 gelang, sich mit 269 Ringen die Führung zu erkämpfen. Es folgte die Mannschaft der Motor-HJ mit 250 und die Nachrichten-HJ mit 199 Ringen. Beste Einzelschütze waren Barbusch und Strohedler mit 89 Ringen. Der Sonntagvormittag war allgemeinen Vorführungen gewidmet. Staffellauf wechselte mit Vorführungen der Motor-HJ und Flieger-HJ, und einem Handballspiel HJ gegen DJ, das 2:0 endete.

Am Tag des deutschen Liebes und anläßlich der Reichsstraßenfestspiele für das Kriegs-WGV, singt der AdF-Chor unter Leitung seines Dirigenten, Heinz Fröhlich, am kommenden Sonntag zusammen mit dem Männerchor „Liebertafel“, K. Aus, vormittags 10 Uhr im Stadtteil A u.

Brotration um 100 Gramm pro Woche erhöht

Wahlweise 75 Gramm Weizenmehl - Erhöhte Weizenbeimischung zum Brotmehl

Die deutsche Brotgetreideernte 1943 kann, nachdem nunmehr ihr Ergebnis zu übersehen ist, als ausgezeichnet angesehen werden. Diese gute Ernte ist ebenso sehr auf die günstige Witterung zurückzuführen, die dem Wachstumsverlauf sehr förderlich war, als auch auf den außerordentlichen Fleiß des deutschen Landvolkes, das trotz größter Schwierigkeiten die Herbst- und Frühjahrsernte 1942/43 in vollem Umfange durchgeführt hat.

Die gute deutsche Brotgetreideernte macht es möglich, trotz des erhöhten Brotbedarfs infolge der Vermehrung der Wehrmacht und der gestiegenen Zahl der ausländischen Zivilarbeiter, mit Wirkung vom 20. September 1943 ab eine Erhöhung der Brotration vorzunehmen.

Alle Versorgungsberechtigten einschließlich der ausländischen Zivilarbeiter erhalten zusätzlich je Zuteilungsperiode, also für vier Wochen, 400 g Weizenbrot oder andere Weizenbrotwaren, an deren Stelle 300 g Weizenmehl bezogen werden können. Darüber hinaus erhalten die Kinder von 6-10 Jahren 500 g Roggenbrot und die Lang(Nacht)Arbeiter auf ihre Zulagekarte 400 g Roggenbrot je Zuteilungsperiode. Weiterhin ist es dank der guten Weizenernte möglich, die Weizenbeimischung zum Brotmehl zu erhöhen und das Brot damit den friedensmäßigen Verzehrsgewohnheiten anzupassen.

Schließlich werden auch die Rationen der Selbstverfoger (Inhaber der Mählkarte oder der Selbstverfoger-Brotkarte) um 300 g Roggen oder 400 g Roggenbrot je Zuteilungsperiode erhöht.

Die Leistungen der deutschen Landwirtschaft, die in dieser Rationserhöhung zum Ausdruck kommen, sind besonders deutlich erkennbar, wenn man sich vor Augen hält, daß nach dieser zweiten Erhöhung der Brotration im laufenden Jahr die Brotration am Anfang des fünften Kriegsjahres höher ist als im ersten Kriegsjahr, und zwar für Normalverbraucher um 100 g, für Kinder von 6-10 Jahren um 1200 g und für Lang(Nacht)Arbeiter um 500 g je Zuteilungsperiode.

Die Brotzulagen gelten von der 54. Zuteilungsperiode ab. 55. Zuteilungsperiode einbezogen. In dieser stehen also die Zulagen für beide Zuteilungsperioden zur Verfügung. Bereits in der 54. Zuteilungsperiode kann jedoch auf eine entsprechende Anzahl von Abgeschrittenen Ware bezogen werden.

Diese jetzt zu Beginn des 5. Kriegsjahres mögliche Erhöhung unserer Brotration ist ein erneutes Zeichen für die Stärke unserer Kriegsernährungswirtschaft.

Gloria und Resi: „Die kluge Marianne“ mit Paula Wessely

Paula Wessely hat selbst einmal über diesen Film, in dem wir sie einmal von einer ganz anderen Seite sehen sollen, als es noch gelehrt wurde, gesagt: „Warum nicht? — Spielen wir Frauen nicht immer ein bißchen Komödie? Soll ich es deshalb nicht auch einmal im Film tun können? Es kommt ja nur darauf an, ob man seine Rolle so vom Leben her erfüllt, daß sie wahrhaft und natürlich wirkt, daß sie selbst Leben ist.“

Man kann sich darüber streiten, ob dieser Film, ob die Art dieses Films, der wie ein heiteres Lustspiel anmutet, ein Film für Paula Wessely sei. Wir haben uns daran gewöhnt, diese uns so liebe Schauspielerin in historischen Kostümen auf der Leinwand zu sehen. Und wir verbinden mit einem Paula-Wessely-Film immer den Gedanken, daß wir uns nun einmal wieder zurück anlehnen lassen können, daß wir die stille Weisheit eines Frauenherzens mit nach Hause nehmen dürfen, das Ernst und Tragik des Lebens, das das Auf und Ab widerstrebender Gefühle schlicht und verhalten tragen kann. Wir nehmen es mit, das Spiel einer Schauspielerin, die ihr Herz mit auf die Bühne bringt und bei der man vergißt, daß sie ja nur eine „Rolle“ verkörpert.

Nun also lernen wir Paula Wessely in einer heiteren Rolle kennen, und wenn sie „Die kluge Marianne“ darzustellen hat, so ist ihr hier Gelegenheit gegeben, all ihren herzerquickenden Humor springen zu lassen und — man denkt sich so — einem kleinen, leichten Lustspielchen Leben zu geben. Wie aber ist man überrascht — oder hat man es nicht doch erwartet? — daß es doch die alte Wessely ist, die einem von der Leinwand her ansieht, anspricht von Herz zu Herzen. Und wenn man auch in der Anlage dieses Filmes umsonst nach befählicher, sich unbedingend aus der Notwendigkeit des Herzens ergebender Deutlichkeit sucht, die Wessely zaubert diesen Humor auf die Leinwand, sie ist uns in dem Augenblick, in dem sie auf der Leinwand erscheint, eine wirklich ernstzunehmende, liebende Frau. Denn die Wessely hat jenen Humor, von dem einmal ein Dichter gesagt hat, daß er wie ein Krümellein sei, das auf dem Gottesacker wüchse und aus dem Tränenkrüglein besoffen würde.

Die Kluge Marianne ist ein einfaches, ehrliches, und dazu herzensgutes Ding, das die Zunge und das Herz auf dem

rechten Fleck hat. Und der Mann? Er liebt sie so, wie sie geschaffen vor ihm steht, bis — ja, bis er sie in den Kreis seiner Freunde einführt. Marianne wird von diesen Freunden als Provinzlerin abgetan. Bei den Nachjahren fängt es an! Und der Mann, peinlich berührt, hält zu seinen Freunden und verlangt von seiner Marianne, eine mondäne Frau zu werden. Was aber tut eine Frau nicht alles aus Liebe? Sie versucht auf jede Art so zu sein, wie der Mann sie haben will. Jedenfalls, Marianne ist klug, wie es der Filmtitel schon besagt, und sie spielt Komödie, merkwürdig auch immer ihr Wesen durchschimmert und sie sich bewahrt, was für Komplikationen auch bei diesem Spiel auftreten mögen.

Paula Wessely ist also eine Marianne aus Fleisch und Blut, eine Frau mit einem sardonischen Herzen. Aufrichtigkeit und Innigkeit wie bei allen Paula-Wessely-Gestalten, sind der Boden, auf dem sich ihre leise Humorspitze und das herzerquickende Temperament gründen. Immer bleibt sie zurückhaltend und „verhalten“, niemals wird sie überbunden, auch nicht in den mondänen Augenblicken ihrer Rolle.

Gerhard Timig, der zugleich die bewegliche Spielleitung hat und sich ein hervorragendes Ensemble von Mitarbeitern aussucht, ist der Partner von Paula Wessely und gibt diesem zwar sympathischen, doch in manchen Situationen recht jugendhaften Rige. Konit, Hans Holt und Axel von Arnim geben das zurecht frauenfeindliche und dann verliebte Freundespaar ab. Eine gefällige Musik führt Anton Profes. Im großen und ganzen ist nach dem Theaterstück von Guglielmo Zorzi „Gesäß! Euch meine Frau?“ ein Lebenspräparat, leichter Film entstanden.

Gerda Wollwerth

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 18 Uhr 2. Vorstellung der Donnerstag-Operette: „Zu Mannes Schenke“. Morgen 18 Uhr 2. Vorstellung der Freitag-Operette: „Die Freier“. Samstag 18 Uhr: „Die oder keine“. — Im Kleinen Theater Samstag 18 Uhr: „Zwischen Stuttgart und München“. Sonntag 18 Uhr: „Schlag! Deutschland die Wehrmacht“. In einem Vortrage des Deutschen Volkshochschulvereins: „Deutschland schlägt die Wehrmacht“ (mit Lichtbildern) wird am Freitag, 24. September, 19.30 Uhr im Nowackaal Schriftleiter Dr. Hans Siegfried Weber (Seesbühl, Oberbadern) ausführlich Bericht erstatten. Karten bei „Kraft durch Freude“ Waldstraße 40 a (am Ludwigsplatz). Theaterstücke in der Arbeitsgemeinschaft. Zu der Arbeitsgemeinschaft „Das deutsche Drama der Gegenwart“ haben sich am Montag abend zahlreiche begeisterte Teilnehmer aller Berufsstände angemeldet. Die nächste Stunde ist Montag, 27. September, 19.30 Uhr (Lehrerbildungsanstalt Wismarsstr. 10, 3. Stock, Deutschzimmer). Neue Teilnehmer können sich zur Stunde noch einfinden. In einer zweiten Arbeitsgemeinschaft findet „Lesen von Dramen mit verteilten Rollen“ statt. Diese Zusammenkünfte sind auf Dienstag abends 19.30 bis 21 Uhr (Gelmoldstraße Kaiserstraße 6) geplant (je nach Wunsch der Teilnehmer können sie auch auf Freitag abend werden). — Anmeldungen und Kartenverkauf (je Arbeitsgemeinschaft 5 RM, 10 Abende) bei „Kraft durch Freude“, Waldstraße 40 a (am Ludwigsplatz). „Berle und Lieber der Liebe“, Waldstraße 40 a (am Ludwigsplatz). „Roulette“, früher in Karlsruhe und jetzt in Wiesbaden, ihren Vortrags- und Lieberabend, der am Mittwoch, den 29. Sept. abends 6.15 Uhr, im Musik-Saal stattfindet. Am Freitag: Musikdirektor Bernhard Zimmermann aus Lieberabend. Die Vorbereitung hat die Konzertdirektion Kurt Neufeld übernommen.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, 24.9. Reichsprogramm: 9.30-10.00 Musikalische Stimmungsbilder. 10.00-11.00 Ausgewählte Konzertsätze. 11.30-12.00 Aus Oper und Ballett. 12.35-12.45 Der Bericht zur Lage. 16.00-17.00 Orchester- und Kammermusik. 17.15-18.30 Volkshochschulmusik unserer Zeit. 19.45-20.00 Dr. Goebbels' Artikel: Kriegserklärung für das deutsche Volk. 20.20-22.00 Gebet dirigiert: „Wo die Erde singt.“ — Deutschlandfunk: 17.15-18.30 Konzertmusik von Handel, Bach, Armin Knab und R. Franz. 20.15-21.00 Zeitgenössische Musik: Helmut Regen.

Volkssport und Volkslied werben für das WGV.

Für Frauen und Kinder

Der anglo-amerikanische Bombenkrieg richtet sich mit in allererster Linie gegen Deutschlands Frauen und Kinder. In den deutschen Frauen und Müttern will der Feind das Liebste treffen, was der deutsche Frontsoldat in der Heimat besitzt. Dadurch soll seine Kampfkraft und Kampfmoral erschüttert werden. In der deutschen Frau und Mutter will der grausame Feind zugleich aber auch die Trägerin und Hegerin des deutschen Lebens vernichten und im deutschen Kind das lebendige Unterpfand deutschen Weiterlebens und deutscher Zukunft.

Was uns englisch-amerikanische Unmenschlichkeit an unseren Frauen und Kindern angetan haben, das wird weder vergessen, noch vergeben werden. Es ist der eisenharte Wille des deutschen Volkes, daß der Feind nicht straflos die Schrecken des Krieges auf mehrfache deutsche Frauen und unschuldige Kinder ausgeübt und die Heimstätten ihres friedlichen Lebens vernichtet haben soll.

Gerade aber weil dieser ruchlose Feind gegen Deutschlands Frauen

und Kinder kämpft, wendet sich die innige Liebe und das sorgende Bedenken des deutschen Volkes mehr denn je Mutter und Kind zu, dem wichtigsten Schatz der Nation und Bürgen für die Ewigkeit ihres kraftvoll sich erneuernden Daseins.

Am nächsten Samstag und Sonntag sammelt in der ersten Reichsstraßenjammung für das Kriegswinterhilfswerk 1943/44 der deutsche Sport, Volkssport und Volkslied werden gemeinsam für das große soziale Selbsthilfswerk unseres Volkes werben. Es ist bekannt, welche gewaltige Mittel auf diesem Wege der gesamten umfangreichen und vielgestaltigen Fürsorge für Mutter und Kind zufließen. Je mehr für diesen hohen Zweck aufgewendet werden kann, desto besser für unsere Frauen und Kinder, desto besser für Deutschland selbst.

Die Parole für den 25. und 26. September heißt daher:

Der Feind kämpft gegen Frauen und Kinder, Darum gerade jetzt alle Hilfe für Mutter und Kind! Dafür Deine Spende zum Kriegswinterhilfswerk!

Die Liebes-Insel

Ein neuerer Roman von O. E. Kiesel

19. Fortsetzung

Der Hof in der Au liegt ziemlich für sich und mehr bei als in Ansee, was aber recht zu ihm paßt, denn in seiner Wohlhabigkeit konnte er in seiner Abgeschlossenheit nur gewinnen, wie einer, der sich mit den kleinen Dingen des Alltags nicht gemein machen läßt. Seit Menschengedenken lag der Hof in der Au in der Landschaft, gleichsam als Büchel eines mächtig hingebreiteten Schildes. Von Findlingssteinen war die Mauer geschichtet, die den Hof wie mit wehrhaften Armen umschloß; gut ein Duzend Eichen, deren zerspelte und zerborstene Stämme von Jahrhunderten lündeten, überdunkelten den Teil des Hofes, wo im Herbst die Schweine eine eichelnüberlätzte Suhle hatten.

Die Leute vom Hof in der Au galten auch seit Menschengedenken für hochmütig; ihr Hochmut war in Wahrheit nichts als Stolz auf ihre fleißigen Hände, die es immer verstanden hatten, Fleiß zu halten und zu mehren. Denn das galt landein und landaus: wenn irgendwo gearbeitet wurde, dann auf dem Hof in Au, wo noch kein Mensch vom Langsamgehen Fett angelegt hatte, und für keinen Knecht und für keine Magd gab es eine bessere Fürsprache, als auf dem Hof in der Au gewesen zu sein.

Um eben diese Zeit hatte der Hof keinen Bauern — der war vor langen Jahren schon gestorben —, sondern das Regiment lag in der Hand der Bäuerin Regina, einer Frau, die ein getreues Ebenbild ihrer Landschaft war. Hochgewachsen, in den Hüften breit, das Gesicht von der Arbeit im Freien gebräunt, das blonde Haar von der Luft und Licht strähnig aufgehellt, der Blick der großen Augen von unbeschreiblicher Grabsheit, war die Frau eine Fierde des Danes, die Verkörperung mehr der Würde allerdings als des Liebreizes des Weibes.

Sie herrschte uneingeschränkt auf dem Hof, wenngleich sie auch heute noch den Rat ihrer Mutter, die mit ihr auf dem Hofe lebte, erfragte und befolgte. Die alte Anne, wie Mutter allgemein hieß, kümmernte sich mit ihren hiezig Jahren nicht mehr viel um das Getriebe und Gesehe der Welt; griff da und dort wohl mit zu, redete, ohne getraut zu sein, keinem zu und ab, und schen im übrigen innerlich mit Dingen beschäftigt, die ferneren Zeiten angehörten.

Es war dann noch die Tochter der Bäuerin Regina da, die in der Taufe den Namen Maria erhalten hatte und die schon früh die Herzen der Burschen verwirrte. Wollte man die drei Frauen auf dem Hof in der Au mit drei Lichtern vergleichen, so war die alte Anne ein schon tief herabgebranntes, mit kleiner, fast schon glotzender Flamme brennendes Stumpfen; das der Regina aber brannte hell und stur wie eines, das noch lange Sellen zu verbreiten gesonnen ist, und das der Maria brannte still und schen, ängstlich sich vor jedem Äußerlein hütend, wie ein Altarlicht. Es kam nicht viel Fremdes an den Hof in der Au heran, und was kam, mußte sich gefallen lassen, auf Herz und Nieren geprüft zu werden, ehe es zu Tisch gebeten wurde.

Die Maria war das erste Kind des Hofes, das seine Schulzeit in der Stadt und nicht an der dörflichen Schule verbringen sollte. Aus einem unbegreiflichen Zwiespalt heraus hatte die Bäuerin es gewollt, wenngleich sie sich nicht verbehte, daß die Tochter dadurch dem Lande entfremdet werden könnte. Drei, vier Jahre was es gegangen, dann lehrte die Tochter zurück, da ihr die Stadtluft nicht bekam, erholte sich auf dem Lande aber bald wieder. In der Stadt war auch der Matthias Feiler gewesen, und obgleich die Kinder von Haus aus dicht beieinander wohnten, hatten sie sich erst hier kennen gelernt und Hineingeführt zueinander gefast. Als die Maria wieder auf dem Hof war, besorgte er ihre kleinen Wäntche nach Büchern oder sonstigen. So kann sich aus dem loßen Faden einer Begegnung eine Kinderfreundschaft, für die die Bäuerin kein rechtcs Verständnis hatte, denn von allen Menschen, die für sie nicht da waren, waren die Hergotters, nach allem, was man ihr von ihnen erzählt hatte, am wenigsten da. Sie duldete den Matthias, dem die Aermlichkeit aus dem Ellbogen schaute, weil ihr erster Verzicht, ihn vor Maria klein zu machen, auf die leidenschaftliche Abwehr ihres Kindes gestoßen war. Von da ab war, das hätte die Mutter, eine immer herrliche Verleugung in dem Mädchen gegen alles, was den Matthias betraf, und so hütete sie sich vor weiteren Verleugungen, die Anhänglichkeit des Mädchens an den Matthias zu berühren. Sie nahm den Jungen, wenn er kam, mit Gleichmut auf, überließ aber nicht, daß, so sehr Maria ihr für diese Haltung dankbar zu sein schien, ihr Kind gerade während dieser Besuche von Kampfbereitschaft besetzt wurde. Sie tröstete sich damit, daß die Zeit schon ein übriges tun werde, und das tat die Zeit auch, als die Kinder reifer wurden. Matthias hatte sich genug in den höheren Klassen zu plagen, denn methodisches Lernen lag ihm nicht; Maria begann, reifer geworden, dem Jugendfreund schener zu begegnen; sie fühlten beide

schmerzlich, wie sie einander entglitten ohne zu ahnen, daß sie gerade dadurch in den Vorhof ihrer Liebe eintraten, aus der es ein ganzes Leben lang kein Entweichen gab.

Wie es dann kam, daß sie sich in während der ihrer Liebe bewußt wurden und sie einander gefastanden, ist ohne Bedarf; es genügt zu wissen, daß zur eben der Zeit, da diese Geschichte spielt, die Bäuerin Regina jorrig auf ihre Tochter war, die sich wohl mehr daraus machte, daß ihr Herz dem Matthias Feiler gehörte.

Im Grunde war gegen die Feiler nichts vorzubringen: sie waren nichts und hatten nichts. Keiner hatte es je zu etwas gebracht. Die meisten waren landfahrend geworden, in der Fremde verschollen. Der einzige, der es zu etwas gebracht zu haben schien, war der Hergott am See, der sich mit seinem Stehen am Fernrohr nicht nur ein Haus, sondern, wie es hieß, auch ehlische Liegenstätten erworben haben sollte. Aber diese Fernrohrquaderi war nach der Bäuerin Auffassung nichts als bessere Bettelci gewesen. Ganz nach dieser Art schien nun der junge Matthias zu schlagen: statt zu studieren verlor er sich in Untätigkeit, in Geschichtenschriften, was ja doch im Grunde brotlose Firtelanzereien sein mochten.

Dem war aber nicht so; denn Matthias hatte sein Leben unter den Sinn jener Verse gestellt, die ihm einer seiner Lehrer einmal in ein Buch geschrieben und die er als tölliche Weisheit achtete: Das Wissen mag des Geistes, doch Geist des Wissens nie entraten. Zusammen geben sie dir Kraft zu hohen Taten. Was dich beglückt, braucht andere nicht beglücken.

Du sagst, so flug du feist, ein Ganzes nicht aus Stücken. Maria hatte in allem, was sie anging, in Mutter Anne eine getreue Förderin und Hüterin, und ehe noch die Bäuerin von der Liebe ihres Kindes wußte, war die Großmutter in alles eingeweiht. „Du mußt die Feilers doch von früher kennen, Mutter Anne, du stammst doch vom See“, meinte Maria damals.

Und die Alte, mit Augen, über die hütende Schleier zu fallen schienen: „Vom See, ja; aber von den Feilern weiß ich nichts.“ „Mutter sagt, die unten am See haben alle nichts. Aber ihr hattet was.“

„Nein, wir hatten auch nichts.“ „Aber viele haben es zu was gebracht; die Feilers nicht.“ „Darauf allein kommt es nicht an. Was heißt das überhaupt: zu was kommen? Vielleicht hat der, der am Ende mit leeren Händen daherkommt, am meisten empfangen. Nicht nur nehmen, durch Geben wird man reich; nicht an irdischen Gütern vielleicht, aber an jenen, die einem das Sterben leicht machen.“

(Fortsetzung folgt)

